



PATER GEORG SPORSCHILL SJ  
SOZIALE WERKE

RUTH ZENKERT  
INIȚIATIVA SOCIALĂ

Wer ein Leben rettet,  
rettet die ganze Welt.



# Liebe Freundinnen und Freunde!

Im vergangenen Mai war ich mit meiner Frau und einer befreundeten Familie zu Besuch bei ELIJAH. Unsere Kinder haben wir mitgenommen. Die Eindrücke waren vielfältig: das wunderbare Stadtzentrum von Sibiu, die einzigartige Natur der umliegenden Hügellandschaft, idyllische Begegnungen mit Schäfern, Reste aufgegebener Sachsenkultur.

Was von unseren Kindern nicht eingeordnet werden konnte, war die Begegnung mit dem Elend der Roma. Hier ist die Welt aus den Fugen geraten. Wie kann es sein, dass Gleichaltrige unter so fürchterlichen Umständen leben müssen?

Die Erleichterung unserer Kinder über die von ELIJAH geschaffenen „Safe-Places“ war spürbar. Erleichterung darüber, dass nicht nur Ursachen, Hintergründe und Schuld analysiert werden, sondern konkrete Zukunftsperspektive geschaffen wird. Ein Stück Welt in Ordnung gebracht wird.

Danke für Ihr Interesse an ELIJAH. Danke für Ihre Unterstützung.

Dr. Konstantin Rhomberg  
Vorsitzender Verein ELIJAH



Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir in unserem Bericht das gemeinsame Maskulinum. Die Personenbezeichnungen beziehen sich auf alle Geschlechter.



# Wie alles begann

Woher kommen die Straßenkinder? Diese Frage bewegte uns, nachdem im Jahr 2012 die große Not der Kinder aus den kommunistischen Heimen behoben war.

RUTH ZENKERT

Die Jahreswende 1989/90 verlief in Rumänien dramatisch. Nach Jahrzehnten der Diktatur erhob sich das Volk, doch die Sehnsucht nach Freiheit forderte Opfer. Im Chaos der Übergangszeit liefen tausende Kinder aus den berüchtigten Heimen Ceaușescus weg und landeten auf der Straße. Als wir 1991 im Auftrag der Caritas nach Bukarest kamen, begegneten uns Horden von Straßenkindern. Wir begannen mit Streetwork, bauten Kinderhäuser und auf dem Land eine Farm für Kinder. Die verletzten Seelen brauchten Heilung. Nach und nach richtete der rumänische Staat Behörden zum Schutz der Kinder ein. Auch die Polizei half mit, dass Minderjährige nicht mehr am Bahnhof herumstreunen mussten. Mit der Aufnahme des Landes in die EU und in den europäischen Wirtschaftsraum wurden nicht nur Arbeitsplätze geschaffen, sondern auch neue Standards in der Kinderbetreuung übernommen. Nach der kommunistischen Unterdrückung brauchte es viel Zeit, bis die Menschen persönliche Initiative und ein gutes Miteinander wiederfanden. Gerade die Fürsorge für die Schwächsten erfordert Unternehmmergeist. In diesem Sinne haben wir CONCORDIA gegründet und nach zwanzig Jahren an Nachfolger übergeben.

## Gibt es heute noch Straßenkinder in Rumänien?

„Meine braunen Brüder und Schwestern“ nennt der neunzigjährige evangelische Pfarrer Egnald Schlattner liebevoll die vielen Kinder, die in seiner Gemeinde in Siebenbürgen unten am Bach hausen. Sie sind es, die Pater Georg und mich vor zwölf Jahren nach Nou/Neudorf zogen. Damals fragte uns der Bürgermeister, was wir denn im „cartier vesel“ wollten, im fröhlichen Viertel, wie er die Romasiedlung nannte. Es sei eine „mission impossible“, da gebe es nur laute Musik, Tanz, Saufen und Sex. Hartnäckige Vorurteile schlugen uns entgegen. Hier die Roma, dort die „Rumänen“, obwohl beide Volksgruppen schon seit Jahrhunderten im selben Land leben.

Im „fröhlichen Viertel“ herrscht das Elend. Die Kinder gehen nicht in die Schule. Die meisten Eltern können nicht lesen und schreiben, manche schlagen sich als Tagelöhner oder Bettler irgendwo in Europa durch. Sie wohnen in einfachen Hütten, viele sind krank. Vierzehnjährige Mädchen bekommen Kinder, mit dreißig Jahren haben manche Frauen zehn Kinder und sind Großmütter. Überall betrunkene und gewalttätige Väter. Erziehung oder eine warme Mahlzeit bekommen die Kinder nicht.

## Unter ihrer Fröhlichkeit liegt eine Tragik, die uns nicht mehr losließ.

**Wie sollte man hier anpacken?** Es war Winter, wir gingen durchs Dorf; Scharen von Kindern liefen uns nach, barfuß oder in Gummistiefeln. Wir gaben ihnen Kleider. Sie brauchten Wärme, viele wollten nur spielen. In der Dorfschule bekamen wir für den Nachmittag einen Raum mit einem Holzofen zugewiesen. Ich gab den Kindern Trommelunterricht, bis mir die Finger bluteten. Als wir dann noch Essen brachten, wurde es turbulent, weil so viele Hungrige kamen. Wie in den ersten Tagen in Bukarest, als uns die Bahnhofskinder ausraubten. Dort hatte ich gelernt, mich zu wehren. Ja, die Räuber selbst sind jetzt meine Schutzengel geworden. Ein Anruf, dann kamen die ersten drei Helfer ins neue Projekt: Freunde, die früher auf der Straße waren. Aus der ersten Unterkunft strömte die Gruppe aus, zum Trommelunterricht, zum Essen, zur Kleiderausgabe, zum Spielen. Und um die unzähligen Bitten und Klagen zu hören, wenn wir von



Auf den langen Wegen durch die Dörfer sahen wir die bittere Not der Familien.

Haus zu Haus gingen. Dann übernahmen wir die alte Schule, die in der Dorfmitte thront. Mit Hilfe unserer großzügigen Freunde renovierten wir das Haus. Das erste Sozialzentrum mit Musikschule öffnete die Tore. Bald kam das evangelische Pfarrhaus dazu, eine fünfhundert Jahre alte Ruine. Noch heute wacht der mächtige romanische Turm der verlassenen Kirche über unser Werk.

## Seit es den Sozialverein ELIJAH gibt, wurde Nou zu einem Modell für die Dörfer in der Umgebung.

Hosman, Nou und Țichindeal haben Kinder ohne Zahl, wie es in unserer Hymne heißt. Dazu kamen noch Nocrich, Marpod und Sibiu. Stolz schauen wir heute schon auf Generationen von Musikschülern. Aus vielen verwahten Kindern sind tüchtige Menschen geworden. Sie lernen und streben nach einem Beruf. Für ihre Ausbildung hat ELIJAH in der Bezirkshauptstadt Sibiu ein Schülerwohnheim aufgebaut. In den Dörfern stellen uns Nachbarn neue Aufgaben. Viele müssen ihr Dach neu decken, Wasser und Wärme ins Haus bringen. Sie brachten uns zum Programm „Von der Hütte ins Haus“. Bisher sind für über hundert Familien Häuser entstanden,



in denen die Kinder aufleben können. Dankbar schaue ich zurück auf die Abenteuer, in die der Prophet Elijah mich führte, durch Städte, Wüsten und über Berge. Von Elijah, dem Propheten der Gerechtigkeit, hat unser Sozialverein seinen Namen. Gegen die übermächtige Königin, die Kinder und Arme den Götzen opferte, trat er auf und riskierte sein Leben. Eine Witwe rettete er vor dem Hungertod, ihrem toten Kind gab er das Leben zurück. Wenn es notwendig war, rief er Feuer vom Himmel. Doch er war auch feinfühlig und behutsam. Auch im leisen Säuseln des Windes hörte er die Stimme Gottes.

**Der Prophet Elijah hat sein Können und seine Weisheit weitergegeben an fünfzig Prophetenschüler, die sein Werk übernahmen. Nichts ersehne ich mir heute mehr. Elijah, hilf uns!**

In den Hütten der Roma-Familien bekommen die Kinder keine Erziehung und keine warme Mahlzeit. Wie kommen die Familien aus dem Elend?



## Gottes Liebe ist verrückt

**Bei Gott wird das Kleine ganz groß. Lasst mich die Geschichte eines Straßenkindes erzählen! Sein Name ist Moise.**

PATER GEORG SPORSCHILL SJ

Ich begegnete ihm zum ersten Mal vor dreißig Jahren, da hauste er in einem Kanal. Er fiel auf in der Horde von Straßenkindern, die mich damals am Bahnhof in Bukarest bettelnd bestürmten. Moise war etwas kleiner als die anderen, aber stämmig gebaut. Er machte sich zum Sprecher der zerlumpten Gestalten. Wir beiden schlossen einen Pakt, das schützte mich vor Angriffen der Verzweifelten, kostete mich aber einiges. Seine Liste an Wünschen war lang, und die hatte ich zu erfüllen. Moise forderte nicht nur für sich, sondern für viele. So stieß er den vierjährigen Razvan in meine Arme und befahl: „Den musst du in ein Haus aufnehmen, er kann nicht am Bahnhof bleiben!“ Ich versprach das Problem zu lösen, aber erst am nächsten Tag. Da aber krallte sich

**„Acum, acum –  
jetzt, nicht morgen  
will ich mit“**

der Kleine in meine Hand und protestierte. „Acum, acum – jetzt, nicht morgen will ich mit!“ Moise begleitete uns bis zum Haus Lazarus, um sicherzustellen, dass der Kleine aufgenommen würde. Unterwegs erzählte er: Die Mutter des Kleinen war auf der Straße gestorben, betrunken abgestürzt. Moise hatte ihre Beerdigung organisiert und ihre Kinder zum Friedhof gebracht. Ramona und Augustin, die anderen Kinder der unglücklichen Mutter, sind wenige Jahre später an Drogen in einem Hinterhof elend zugrunde gegangen. Geblieben ist nur Razvan. Als er sechs war, brachten wir ihn in die Schule, und er machte seinen Weg. Er lernte kochen und kam als junger Mann nach Österreich, wo er in einem Gasthaus Tag und Nacht arbeitete. Heute spricht Razvan gut Deutsch, er hat eine eigene Wohnung und ein Auto. Er ist ein verlässlicher

Alle kennen ihn am Bukarester Bahnhof: Moise. Nun hat er begonnen, auch zu malen: Kinder im Kanal unter dem großen Park. Die Kerzen haben sie in einer Kirche gestohlen. Moise öffnet den Kanaldeckel.



Mitarbeiter in der Küche des Stifts Klosterneuburg geworden. Wenn er ein paar Tage frei hat, fährt er mit dem Flixbus vierzehn Stunden von Wien nach Sibiu, um Moise zu besuchen, seinen Lebensretter und Freund. Razvan ist zu einem wichtigen Sponsor für Moise geworden, der immer ein Bier und Zigaretten braucht.

**„Unser Mann“ auf der Straße**

Das Leben Moises verlief anders als bei seinem Schützling. Mehrmals haben wir ihn in ein Haus aufgenommen, er war auch kurze Zeit in der Schule, doch es zog ihn immer wieder auf die Straße. Dort war er über zwei Jahrzehnte „unser Mann“, der alle Tragik rund um den Bahnhof kannte und uns mit Aufträgen versorgte. Im Winter trug er alle Kleider, die er besaß, am Leib, hatte vor Kälte aufgesprungene Hände, die aber trotzdem noch eine Zigarette halten konnten. Manchmal fand ich ihn bewusstlos von Alkohol und Drogen in einer Ecke liegen. Es tat weh. Wie lange würde er das noch aushalten? Nach zwanzig Jahren verließ ich Bukarest, das Projekt für die Straßenkinder kam in andere Hände. Auch die Zeiten in Rumänien waren andere geworden, bessere. Ich begann mit einem neuen Werk in Siebenbürgen, wo



viele Roma in Armut leben. Fast in jedem Dorf am Rand oder unten am Bach gibt es eine verwahrloste Siedlung. Da ist der einzige Reichtum der Kinderreichtum, aber es gibt keine Voraussetzungen zum Lernen oder für den Schulbesuch, auch, weil die meisten Eltern nicht lesen und schreiben können. Kaum war die neue Gemeinschaft ELIJAH gegründet, stand Moise vor der Türe. Er schleppte eine riesige Ikone mit, die die Kinder vor langer Zeit für unsere Kapelle im Sozialzentrum in Bukarest gemalt hatten. Er war natürlich schwarz mit dem Zug gefahren und meinte: Fast hätte ich wegen der Ikone eine zweite Fahrkarte bezahlen müssen. Damit wurde gleich klar, was wir ihm jetzt schulden. Es war herrlich, wieder mit ihm zusammen zu sein. Seine Ideen, seine Späße sind ein Genuss. Er öffnete die Türen zu allen Häusern und Hütten im Dorf. Schnell hatte er überall Freunde, die sein Theater und seine Hilfe liebten. Er versprach allen alles, was uns ziemlich unter Druck setzte. Einmal lieh er sich das Fuhrwerk eines Bauern aus und galoppierte durch das Dorf. Betrunkene, wie er war, verlor er die Kontrolle und stürzte vor der Dorfbar, wo die Biertrinker saßen, mit Ross und Wagen in den Graben, vor den Augen des Pferdebesitzers. Moise kroch aus dem Wasser und

flüchtete, während die Bauern das Pferd aus dem Graben zogen. Erst nachts wagte er sich aus seinem Versteck und kam zu uns, mit blauen Flecken am ganzen Körper. Aber er hatte wieder einmal überlebt. Mit einem Sack seiner Habseligkeiten verließ er frühmorgens fluchend das Dorf. Ich weiß nicht, ob er sich oder uns oder die ganze Welt beschimpfte. Bald rief Moise wieder aus Bukarest bei uns in Siebenbürgen an, an manchen Tagen zehn, zwanzig, dreißig Mal. Er fand immer jemanden, der ihm ein Handy lieh, manchmal war es sogar ein Polizist. Alle kennen Moise, er ist eine Respektsperson am Bahnhof. Stets hatte er Aufträge für uns, weil jemand am Verhungern oder Sterben war, im Gefängnis oder krank. Fünf Fahrstunden von uns entfernt, verband uns Moise mit den menschlichen Katastrophen am Bukarester Bahnhof. Auf Drängen von Moise begannen wir wieder mit Streetwork: eine Wärmestube, Waschgelegenheiten, eine Kantine und ein Raum, in den die Straßenmenschen ihre Sorgen bringen können. So ist die „Casa Luisa“ vom Himmel gefallen, wo wir uns doch auf unser Werk in Transsylvanien beschränken wollten. Zumal uns schon die Not der Roma und die ständigen Auseinandersetzungen mit den Behörden überfordern.

**Zum Abschluss des Schuljahres feiert ELIJAH immer ein großes Fest, den „Rabentanz“, der dieses Jahr zum elften Mal stattgefunden hat.** „Rabe“, das ist in Rumänien das ärgste Schimpfwort für die Roma mit den dunklen Gesichtern, doch nach der Bibel waren die Raben Lebensretter des Propheten Elijah. „Die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und ebenso Brot und Fleisch am Abend.“ (1 Kön 17,6). Über tausend Leute kamen dieses Jahr zum Fest mit Musik und Tanz unserer Kinder. Wie stolz waren die Eltern! Auch Moise mit seinen Freunden war gekommen. Sie bezogen für ein paar Tage ein Zimmer in unserem Haus und reisten dann wieder ab. Nur Moise blieb. Unter dem Vordach seines Zimmers geht es seither hoch her, oft bis in die Nacht. Die Jugendlichen, Volontäre und Gäste sitzen alle gerne bei ihm. Lebensmut und viel Freude strahlen aus dieser Ecke in unseren Hof. Während des Tages gehen alle an ihre Arbeit in den Werkstätten oder Sozialzentren, was aber sollte Moise tun? Er hat einen Tisch in unserer Töpferei gefunden und malt. Stundenlang, hochkonzentriert sitzt

er da und gibt mit Farben wieder, was er erlebt hat – die Kinder im Kanal, den Bahnhof, die Freunde, neuerdings auch die Sehnsucht nach Frieden in Israel und Palästina. Nie fehlt der Rabe auf seinen Bildern, und sein eigenes Gesicht malt er dunkler als die Gesichter der anderen. Sein Lieblingsthema ist der Gottesdienst mit fröhlichen Kindern. Neuerdings predigt Moise morgens in unserer Kapelle. Dazu lässt er sich am Abend das Evangelium vorlesen, selber zu lesen schafft er noch nicht ganz. Und morgens überrascht er alle, und mich besonders, durch die Art, wie er die göttliche Botschaft wiedergibt – für Roma, für Straßenkinder und für kirchenfremde Volontäre, für den orthodoxen Pfarrer und vor allem für den katholischen Jesuitenpater. Gottes Liebe ist verrückt. Bei Gott ist das Kleine ganz groß. Moise, das Straßenkind, der Bandenführer, der Lebensretter ist zum Künstler geworden. Er, der nirgends hineinpasst, beschenkt uns mit wunderbaren Werken. Wie lange wird er es bei uns aushalten?



Moise und Ivan haben den vierjährigen Razvan von der Straße gebracht. „Nehmt ihn mit!“



Razvan wurde im Kinderhaus aufgenommen. Bei Ruth findet er Geborgenheit.



Die Koch-Lehre hat Razvan bei uns absolviert, jetzt ist er Koch im Stift Klosterneuburg.

# Zehn Stufen zur Selbständigkeit – das ELIJAH Programm

Ausgestoßene werden Menschen mit Lebensfreude. Verwaarloste werden Menschen mit Ausbildung. Hilfsbedürftige werden Menschen, die sich für andere einsetzen. Welche Stufen nehmen unsere Kinder und Familien, bis sie selbständig werden und ihre Berufung finden?

- 1 Wer braucht uns?** Familien in Armut, verwaarloste Jugend, Straßenkinder – Gesichter der Not.
- 2 Wie beginnen wir?** Der Not nachgehen, Streetwork, Erste Hilfe – Berührungspunkte und der Einstieg.
- 3 Was bieten wir an?** Sozialzentren – Hygiene, warmes Essen, Hausaufgabenbetreuung – Voraussetzungen für den Schulbesuch.
- 4 Wie wird der Ehrgeiz geweckt?** Musikschulen – Freude am Lernen, Talente fördern, Zusammenspielen – Wunder durch Musik.
- 5 Wie üben wir sie ein?** Ausbildung und Arbeit – Praktische Fähigkeiten, die alle brauchen.
- 6 Was kommt nach der Pflichtschule im Dorf?** Wohnheim für Schüler und Studenten – Berufsausbildung und Höhere Schule. Unser Schülerheim in der Stadt.
- 7 Wozu führt die Dankbarkeit?** Sprung in die Selbständigkeit – der Einsatz für andere.
- 8 Wohnungen für Familien:** Häuser bauen und renovieren. Bausteinaktion.
- 9 Das Gemeinschaftshaus ‚Le Chaim‘:** Lebensschule und Spiritualität für alle, die mitmachen. Volontäre, Gäste, Mitarbeiter.
- 10 Neue Projekte:** Casa Luisa in Bukarest – Basis für Streetwork; Casa Nora in Sibiu – Studenten unterstützen Frauen mit Kindern in Not; Cartier Lucia für Roma-Familien in Sibiu – 10 Wohneinheiten und ein Sozialzentrum.

## Eine Familie in der Ruine

Viele Familien hausen, verborgen von der Gesellschaft, unter unwürdigen Bedingungen.

**Am Stadtrand von Sibiu steht ein heruntergekommenes Haus. Es ist das Mitarbeiterhaus einer ehemaligen Teppichfabrik, die abgerissen wurde. Es gibt Strom, aber kein Wasser. Fünf Familien haben hier Unterschlupf gefunden.**

Angela und Cosmin Schachner haben fünf Kinder. Angela ist 31 Jahre alt und hatte 20 Geschwister, acht leben noch. Die anderen sind bei der Geburt oder als Kleinkinder gestorben. Vier Zwillingspaare waren darunter. Um der Not zuhause zu entkommen, flüchtete Angela mit fünfzehn Jahren zu einem Mann, mit dem sie gleich einen Sohn bekam. Weil der Mann Alkoholiker war und sie und ihr Kind geschlagen hat, ging sie bald zurück zu ihren Eltern. Aber sie war nicht willkommen, es gab zu wenig Platz und nichts zu essen. So fand Angela, die junge Mutter, zu Cosmin, ihrem jetzigen Mann, der im verlassenen Haus wohnte.

**Wer ist ihr neuer Mann Cosmin?** Sein Vater ist Sachse – daher der Familienname Schachner. Seine Mutter ist Roma. Der Vater ließ die Mutter mit Cosmin, als er noch ein Kind war, stehen. Cosmin war ehrgeizig und schloss die Pflichtschule ab. Dann suchte er eine Arbeit. Er ist Epileptiker, hat sich aber nie behandeln lassen. Seit vielen Jahren arbeitet er ohne Vertrag am städtischen Friedhof von Sibiu.

Mit Angela gründete er eine Familie, sie haben jetzt vier eigene Kinder und den Buben, den Angela mitgebracht hat. Vor einem Jahr stieß Madalina, eine Sozialarbeiterin von ELIJAH, auf diese gefährdete Familie. Die Kinder sind in der Schule eingeschrieben, aber sie gingen nicht jeden Tag dorthin. Sie brachte sie nach Hosman in die Casa Stephan. Jetzt können die Kinder regelmäßig in den Kindergarten und in die Schule gehen. Sebastian lernt ein Instrument in der Musikschule, die anderen Geschwister Adela und Cosmin machen beim Kinderprogramm der Musikschule mit. Viele Kinder und Familien warten noch. Werden sie zu uns finden?



Die Familie Schachner aus Sibiu, bei ELIJAH hat sie ein Zuhause gefunden.

# Unsere alten Freunde

Im Jahr 2011 haben wir das Projekt ELIJAH in Siebenbürgen begonnen.

80  
Menschen  
arbeiten bei ELIJAH

Die ersten Helfer waren Moise und Angelica, sie sind bald nachgeilert, um uns zu unterstützen. Viele andere sind gefolgt und haben vor allem den Start der Musikschule ermöglicht. Moise hat es zwischen Bukarest und Sibiu hin und hergezogen. Er musste immer wieder zurück zum Bahnhof, zu seinen Freunden, mit denen er aufgewachsen war. Einige haben es einfach nicht geschafft, in einem Haus zu bleiben, in die Schule zu gehen, eine Familie zu gründen. Sie sind ihr Leben lang auf der Straße. Heute sind sie über vierzig Jahre, sie sind krank, süchtig, sehen aus wie alte Menschen. Sie halten sich mühsam am Leben. Betteln war einfacher, als sie kleine Kinder waren. Stehlen können sie nicht mehr, sie sind zu schwach und ungeschickt. Es gibt Anlaufstellen für Obdachlose, wo sie Erste Hilfe finden, aber dorthin schaffen sie es nicht – oder sie haben Hausverbot. Moise war die Brücke zu Menschen auf der Straße. Täglich rief er aus Bukarest an und berichtete von der Razzia am Bahnhof, von Schlägereien, wer gestorben ist. Drogen, Alkohol, Gewalt, zehren an den Kräften dieser Menschen, die kein Zuhause mehr finden. Wir wurden einige Male nach Bukarest gerufen, um die Überlebenden wiederzusehen. Die Horde ist kleiner geworden, doch mit einer tiefen Herzlichkeit und Freude sind alle zusammengelaufen. Manche haben wir nicht mehr erkannt. An einem einfachen Bahnhofsgasthaus bekamen alle eine warme Mahlzeit. Es war schwer zu gehen. Wir haben das Versprechen gegeben, ihnen zu helfen, soweit das bei einem Leben auf der Straße möglich ist.

Moise predigt in der Kapelle. Er ist Helfer für viele.



# Streetwork

Wie und wo finden wir Berührungspunkte im Dorf?

Im Sommer findet das Leben im Romaviertel auf der Straße statt. Manchmal stellen die Leute ihre Couch vor das Haus und sie sitzen, schauen, reden. Manche liegen im Gras. Bis Mitternacht ist ein buntes Treiben, Musik, Tanz und manchmal eine Schlägerei. Auch die Kinder springen herum, bis sie irgendwo einfach einschlafen. In den Ferien scheint das Leben lustig zu sein. Doch es gibt keinen vernünftigen Haushalt und keine gesunde Erziehung für die Kinder. Weil viele Generationen nicht gelernt haben, wie man Vorräte anlegt, gesund kocht, sauber hält, wie Kinder lernen und wachsen.

Mitarbeiter von ELIJAH gehen jeden Tag durch die Romaviertel und besuchen die Familien. Wenn Vertrauen gewachsen ist, wenn Freundschaft entsteht, dann erzählen die Mütter ihre Sorgen, dann lassen sie sich ein auf unsere Ideen, wie ihr Leben leichter werden kann. Erst nach vielen Gesprächen kommen die wahren Probleme ans Licht. Gewalttätige Männer quälen die Frauen, Kinder werden verheiratet, der behinderte Bub wird aggressiv, der Strom wurde abgestellt, weil sie nicht gezahlt haben. Gemeinsam können wir ein Programm gegen die Not entwickeln und begleiten. Einzelne Kinder holen wir morgens ab, damit sie in den Kindergarten und in die Schule gehen.



P. Georg SJ zurück am Nordbahnhof in Bukarest, wo alles begann.

## Streetwork in Bukarest

Die Streetwork in Bukarest haben Fabian Robu und Lucian Biru begonnen. Jeden Tag gehen sie zum Bahnhof und Umgebung, zur Piața Matache. Die Straßenmenschen erwarten sie, oft mit Fragen und Bitten, mit Hunger, auch mit offenen Herzen. Sie haben Sehnsucht nach Wärme, Ruhe, Gemeinschaft. Die Freundschaft stärkt sie. Fabian hört zu, beruhigt, vermittelt, verbindet Wunden, bringt sie zum Arzt oder ins Spital. Manchen hat er eine einfache Unterkunft vermittelt.

In der Casa Luisa, in der Nähe vom Bahnhof, ist die Basis für Streetwork. Am Nachmittag kommen viele ins Haus. Es gibt Tee und Brote. Sie können duschen und sich in den kalten Wintertagen aufwärmen. In der Kapelle versammeln sie sich zum Gebet. Auch das Singen wärmt, viele Bitten und Sorgen werden zum Himmel geschickt, es gibt auch Freude und Dank. Mit diesen Kräften schaffen es vielleicht doch einige, von der Straße wegzukommen.

Die Sorgen und Nöte teilt Ruth mit den Familien.

# Was bieten wir an?

Hygiene, warmes Essen, Hausaufgabenbetreuung sind Voraussetzungen für einen Schulbesuch.

Am Ortseingang in Nou leuchtet das rote Sozialzentrum Casa Martin. Schon um sechs Uhr morgens öffnet es die Türen. Mütter vertrauen ihre Babys unseren Betreuern an, sie fahren mit dem ersten Bus zur Arbeit nach Sibiu. So können sie Geld verdienen und ihre Familie ernähren. An den ersten Tagen weinen die Babys nach ihrer Mama, dann gewöhnen sie sich schnell ein und freuen sich am Spiel mit den anderen auf dem bunten Teppich. Und bald werden sie in ihren Bettchen schlafen. Wöchentlich kommen die Frauen am Vormittag zum **Mütterclub** zusammen. Eine Mitarbeiterin bereitet ein Thema vor. Die Frauen hungern nach einfacher Schulung für ihre Hausarbeit und Information über aktuelle Fragen. Viele Probleme kommen auf den Tisch, aus dem Familienleben, Pflege der Kinder. Wer Hilfe braucht, bekommt sie. Medikamente, Pampers, Lebensmittel.

Am Mittag ziehen Scharen von Kindern von der **Dorfschule ins Haus**. Am Eingang ziehen sie die Schuhe aus, jeder hat eigene Hausschuhe. Dann waschen sie die Hände und setzen sich hungrig an die langen Tische im Speisesaal. Für viele ist es die erste und einzige **warme Mahlzeit** am Tag. Dazu gibt es immer vitaminreichen Fruchtsaft aus Vorarlberg. Nach dem Essen werden die Zähne geputzt. Jetzt geht es in die Klassenzimmer zur **Hausaufgabenbetreuung**. Jeder Raum ist bis auf den letzten Platz besetzt. Die Kinder lernen am Nachmittag oft mehr als vormittags in der Schule. Mit viel Geduld üben die Kleinen die Buchstaben und Zahlen. Die Großen müssen viele Hausaufgaben machen, die sie ohne Begleitung nicht schaffen würden. Es gibt auch eine Kindergartengruppe, hier wird gebastelt und gesungen. Spielerisch werden sie auf die Schulzeit vorbereitet. Im Keller wird Karate geübt. Draußen auf dem **Sportplatz** tummeln sich viele Kinder. Ballspiele, Leichtathletik, Wettkämpfe ziehen die Jugend an. Spielend lernen sie Regeln zu beachten und strengen sich an.



**342  
Essen**  
in den Sozial-  
zentren, täglich

**Hygiene ist überlebenswichtig.** Es gibt Duschen, eine Kleiderkammer und Waschmaschine – für Kinder, die zuhause keine Möglichkeiten haben. Überall sind frohe Kinderstimmen, das Haus ist voll. Es leuchtet nicht nur nach außen, sondern vor allem nach innen – mit Kindern, die lernen, spielen, wachsen. Die Schuldirektorin blickt dankbar auf die Zusammenarbeit und berichtet: „**Vor zehn Jahren ging hier kaum ein Kind in die Schule, jetzt gehören wir im Landkreis zu den Besten! Das ganze Dorf hat sich umgedreht. Es war trostlos und die Jungen wurden alle kriminell. Jetzt blüht alles auf.**“

Die Casa Martin ist das größte Sozialzentrum von ELIJAH. Wir betreiben Zentren mit denselben Leistungen auch in Hosman, Nocrich und Marpod. In Hosman haben wir in der Casa Nova eine **Zahnarztpraxis** eingerichtet. Der Zahnarzt kommt zweimal in der Woche, wenn es sein muss, auch öfter. Alle unsere Kinder sind eingeschrieben, sie werden regelmäßig betreut. Die Zähne werden gepflegt und nicht gezogen. Junge Menschen lachen glücklicher, wenn sie ein schönes Gebiss haben.



Im Sozialzentrum Casa Martin blühen die Kinder auf.

Es gibt vielfältige Angebote, für jedes Kind ist etwas dabei.



# Ich bin Schüler von El Sistema

Ich komme aus Venezuela. Als ich ein Kind war, hatte ich die großartige Gelegenheit, Musik zu studieren. Es war aber nicht nur die Musik, ich durfte in einem System von Orchestern und Chören aufwachsen, das heute ein pädagogisches Modell ist, dem wir folgen: El Sistema.

FÉLIX BRICEÑO

**Das erste Ziel meiner Lehrer bei El Sistema war, dass ich ein Künstler mit sozialer Sensibilität werde. Alle sollten die Möglichkeit haben, die inspirierende Kraft der Musik zu erleben. Das gelingt, wenn man gleich im Orchester mitspielt. Dann verwandelt die Musik alle und reißt sie mit.**

Die Strategie unseres Musikprojekts ELIJAH basiert auf einem neuen und flexiblen pädagogischen Stil, der an die Schüler angepasst ist. Wir arbeiten mit Roma-Kindern aus den schwierigsten Familien und mit Kindern aus guter Gesellschaft. Unser Projekt ist ein Musik- und ein soziales Programm, wir nehmen alle auf und behandeln sie gleich, aber wir haben ein besonderes Augenmerk auf die Schwachen. In diesem Sinne nutzen wir das Spiel im Orchester als effiziente Methode für den sozial-musikalischen Ausbildungsprozess.

Die musikalische Struktur eines Orchesters hilft uns, effizienter mit unseren Schülern zu arbeiten, so dass jedes Kind eine besondere Verantwortung für die Entwicklung der künstlerischen Ziele trägt. Die Musiker fühlen sich von Anfang an in die Teamarbeit eingebunden, die ein Orchester darstellt. Gleichzeitig sind sie in der musikalischen Gemeinschaft geborgen. Unsere Schüler erhalten ein vielseitiges Lehrprogramm. Sie haben individuellen Instrumentalunterricht, Gruppenworkshops für Instrumente, Proben in Instrumentenfamilien und Generalproben mit dem gesamten Orchester. Auf diese Weise können sie sich schrittweise vorbereiten, indem sie vom Einzelunterricht mit ihrem Lehrer zum kollektiven Üben mit allen Mitgliedern des Orchesters unter der Leitung des Dirigenten übergehen.

Mit mir hat im Februar 2022 Samuel Gómez aus Guatemala begonnen, auch er ist von El Sistema ausgebildet. Wir arbeiten gemeinsam an der Einführung der El Sistema-Methode in der ELIJAH-Musikschule, alle Musiklehrer werden von uns angeleitet.

## Musikschüler werden Führungskräfte

Die Kinder lernen in der Musikschule nicht nur ein Instrument, sie wachsen auch persönlich, in ihrer Familie und in der Gemeinschaft. Sie entwickeln ihre intellektuelle und emotionale Seite. Sie lernen, aufeinander zu hören, einander zu respektieren und andere zu führen. In der Familie wird das Kind zu einem Vorbild für seine Eltern, und das ist für ein armes Kind sehr wichtig. Es beginnt, nach neuen Wegen zu suchen, um sich selbst



zu verbessern. Es wird später kämpfen, damit es die Familie unterstützen kann. Das ermutigt dann die Jugendlichen, Träume und Ziele anzustreben.

In der Gemeinschaft erweisen sich die Orchester als schöpferische Räume der Kultur und des Austauschs. Die Idee ist, dass die Familien mit Stolz und Freude an den Aktivitäten des Orchesters teilnehmen. Die große geistige Welt, die die Musik in sich trägt, überwindet die materielle Armut. Das Kind befindet sich mit dem Lernen eines Instruments auf dem Weg zu einem Künstler und hat die Chance, später ein vollwertiger Bürger zu sein. Es versteht sich von selbst, dass Musik die beste Vorbeugung gegen Gewalt, Drogen und alles, was das Leben eines Kindes entwürdigt, ist.

Der Gründer von El Sistema, Maestro José Antonio Abreu, fasst sein Ziel so zusammen: „Die Entwicklung des Kindes im Orchester schenkt ihm eine noble Identität und macht es zu einem Vorbild für seine Familie und seine Gemeinschaft. Es macht es zu einem stärkeren Menschen, weil es in ihm Verantwortungsbewusstsein, Ausdauer und Pünktlichkeit weckt, die ihm in der Schule sehr helfen werden.“

**„Das Elendigste und Tragischste an der Armut ist nicht der Mangel an Brot oder einem Dach, sondern das Gefühl, niemand zu sein, der Mangel an Identifikation, der Mangel an öffentlicher Wertschätzung.“**

JOSÉ ANTONIO ABREU

# Konzerte 2023

Der Höhepunkt des Jahres war am 7. Juli der Rabentanz.

Der Bürgermeister vom Nachbarort Roşia hat uns in seinem großen Gemeindesaal aufgenommen, weil das Orchester keinen Platz mehr in unserer Musikschule hat. Über zweitausend Gäste sind gekommen und haben mit den Raben getanzt. Feurige Musik, Volkstanz und Zigeunertanz mit dem Orchester haben alle über drei Stunden lang in Bann gehalten.

Zum zweiten Mal hat im August der Musikworkshop FASOLE stattgefunden. „Fasole“ kommt von der Notengebung Do-Re-Mi-Fa-So-La, und fasole heißen auf rumänisch die Bohnen. Viel Spaß hatten 40 ELIJAH-Schüler mit der zwölköpfigen Gruppe La Scalza Banda. Der italienische Verein kümmert sich in Neapel um Randgruppen, viele davon sind Roma aus Rumänien, die sich dort angesiedelt haben. Sie haben miteinander ein Repertoire eingeübt, sich gegenseitig Neues beigebracht. Freundschaften sind entstanden. Nach den ersten



**300  
Kinder**  
nehmen am Musik-  
unterricht teil

Tagen gaben sie schon Konzerte, zuerst in den ELIJAH-Sozialzentren, dann im Zentrum von Sibiu, und zum Abschluss lud der Romakönig Cioaba zum Konzert in

**Es waren Tage voll Glück,  
Freude, Lachen – die Bohnen  
haben es krachen lassen**

seinen Hof ein. Zu den jährlichen Festen in der Gemeinde sind unsere Musiker auf der Bühne des Gemeindesaals: am Frauentag, zu Weihnachten, am Kulturtag. Sie spielen bei Taufen und Hochzeiten, und immer wenn wir Gäste haben.



Die Freude an der Musik sprüht in allen rumänischen Herzen.



### Visionen für die Zukunft:

- Ausbau unserer pädagogischen Arbeit durch Lehrerbildung
- Vervollständigung und Weiterentwicklung unserer Orchester mit neuen Schülern, Instrumenten und Lehrern, um das Repertoire zu erweitern.
- Internationaler Austausch mit anderen El Sistema-Musikschulen, um das technische Niveau unserer Schüler zu verbessern.
- Kooperation mit anderen Projekten, um der musikalischen Erfahrung und der Lebenserfahrung unserer Schüler eine neue Dimension zu verleihen.

# Praktische Fähigkeiten

Ausbildung und Arbeit ist für viele der Schritt zur Befreiung aus der Not.



Alle wollen lernen. Die Neugier lockt viele Kinder.

Seit 2014 betreibt die rumänisch-schweizerische Firma TISCA in Tichindeal eine Filiale ihrer Weberei. Acht Frauen finden einen Arbeitsplatz. Sie weben mit dicker Schafwolle Teppiche. Es ist eine körperlich schwere Arbeit, aber sie sind dankbar, dass sie im Dorf arbeiten können und ihre Familien ernähren können. Unser Tischlermeister Andrei Laşac hat sich selbständig gemacht. Er führt die Tischlerei im Bauhof weiter, er hat viele Aufträge für Türen und Fenster. Junge Burschen lernen und arbeiten mit. Andrei erfüllte alle Arbeiten, die bei ELIJAH anfallen. Die Tischlerei ist ein Musterbetrieb geworden.

Jeden Tag kocht Mariuca Hodoş mit ihren Frauen für Kinder und Jugendliche in unseren Sozialzentren. In der Bäckerei backen sie Schwarzbrot und Pizza für die Kinder.

Sie leitet die Haushaltsschule Stella Matutina in Hosman. Sie pflanzen im Gewächshaus das Gemüse und Früchte an, die sie für ihre Kantine benötigen. Gästezimmer werden hergerichtet. Die Frauen reinigen auch Sozialzentrum und Musikschule in Hosman. Hygiene im Zusammenleben, Schönheit am geschmückten Tisch und Gesundheit durch ein gutes Essen stehen an erster Stelle. In der Kunstwerkstatt in Marpod sind unsere Künstler am Schaffen. Angela King leitet die Töpferei. Raben, Kaffeetassen, Teller werden angefertigt. Gruß- und Weihnachtskarten werden entworfen und gedruckt, hier hilft Resi Bickel mit. Moise, unser Roma-Künstler, hat einen eigenen Tisch und malt jeden Tag an seinen Bildern, Szenen aus seinem Leben auf der Straße. Er ist besonders stark in den Farben.

# Was kommt nach der Pflichtschule?

Berufsausbildung oder Höhere Schule

Unsere Bemühungen, dass die Kinder in die Schule gehen, haben Wurzeln geschlagen und sind erfolgreich. Die ersten Jahrgänge haben schon abgeschlossen. Für sie haben wir ein Haus in Sibiu gekauft und renoviert.

Casa Francisc, das Schüler- und Studentenwohnheim. 36 Plätze bietet das Haus. Die Jugendlichen können in der Stadt das Gymnasium oder eine Berufsschule besuchen, oder arbeiten gehen. Sie werden von unseren Mitarbeitern begleitet und gefördert. Die ersten Studenten sind schon an der Universität eingeschrieben. Die Begabten bekommen alle Unterstützung, damit sie ihre Talente entwickeln können. Hausbewohner übernehmen Betreuungsdienste für die Jüngeren. Sie werden für ihre Aufgaben eingeschult und bekommen Verantwortung.



Ausflüge mit Bodgan, dem Leiter der Casa Francisc, sind Höhepunkt des Schuljahres.

# Geschichten der Kinder



## Einsatz für andere

### Der Akkordeonspieler

**Nicusor ist heute 17 Jahre alt. Seine Mutter ist krank, seine Großmutter schon sehr gebrechlich. Wie er zur Stütze seiner Familie werden konnte und wie Bianca und Mario durch den Sport gerettet wurden, das beschreibt die rumänische Projektleiterin Antoaneta.**

Nicusor stand allein an der Brücke, ich ahnte, dass er Kummer hatte, großen Kummer. Ich setzte mich neben ihn. Da begann er zu weinen: „Ich weiß, dass meine Mutter mich liebt. Ich kann mich aber nicht daran erinnern, dass sie mich ein einziges Mal angelächelt hat. Ihre Zimmertür ist meistens verschlossen. Ich sitze oft davor und male für sie. Hoffentlich kommt sie aus ihrem Zimmer und sieht, was ich für sie gezeichnet habe.“ Ich kannte die Probleme der Familie: Zehn Männer hat die depressive Mutter in zehn Jahren gefunden, jedes Mal ist sie glücklich weggegangen und am Boden zerstört wieder zurückgekommen.

Die Zimmertür war wieder zu. Auf jede mögliche Weise versuchte Nicusor, ihr zu zeigen, was er und seine Schwester bei ELIJAH gelernt hatten: „Wenn ich sie nur dazu bringen könnte, mit uns in die Musikschule zu kommen, damit sie hören kann, wie gut ich spiele.“ Ich spürte, dass es ihm guttat, dass ich nur zuhörte. Nach einer Pause brach es aus ihm heraus: „Antoaneta! Meine Mutter hat uns vor ein paar Tagen eine Nachricht hinterlassen: ‚Ich sollte mich über meine Kinder freuen!‘ Danach hat sie versucht, sich umzubringen. Sie hat überlebt, jetzt ist sie im Krankenhaus. Heute kann ich nicht zur Musikprobe kommen.“

Nicusor hat immer zu seiner Mutter und Großmutter gehalten, er ist bei ihnen geblieben und er kümmert sich um beide. Er besucht die Berufsschule und arbeitet in den Ferien auf dem Bau. Er lernt seit 11 Jahren in der Musikschule Akkordeon und ich frage mich oft, was aus ihm geworden wäre, wenn es die Musik und Professor Tiron nicht gegeben hätte.

Heute ist er ein Mensch, der glücklich ist, wenn er Musik macht und mit seinen Musiklehrern zusammen ist. Er verehrt sie sehr. Er kommt gerne zu den Proben und Konzerten. Vielleicht hat die Musik ihm das Leben gerettet. Wie jedes Jahr vor Weihnachten schleppt sich die Großmutter von Nicusor den Hügel hinauf zur Casa Thomas, unserer Musikschule. Sie bittet, dass ihr Enkel das Akkordeon mitnehmen darf, um Weihnachtslieder zu spielen, zuhause und im Dorf. Er spielt auch für seine Mutter - sie hört es hinter der verschlossenen Türe.



## Training gegen den Schrecken

### Für Bianca und Mario ist der Fußball eine Leidenschaft, mehr als nur Sport.

Der Vater von Bianca starb vor sieben Jahren bei einem LKW-Unfall im Ausland. Er war einer der wenigen im Dorf, der einen Lastwagen im Ausland fahren durfte. Die Dorfgemeinschaft nahm teil an der Tragödie – ein junger Vater von zwei kleinen Kindern war unschuldig gestorben. Doch nach dem Tod ihres Mannes wurde die junge Witwe nur noch zwei Monate lang im Haus der Schwiegerfamilie geduldet, dann wurde sie mit ihren Töchtern auf die Straße gesetzt, weil sie kein Geld ins Haus brachte. Sie kam weinend zum Sozialzentrum und bat um Hilfe. Wir fingen an, die Sterbedokumente zusammenzustellen und reichten den Fall bei den Behörden ein. Nach zwei Monaten bekam sie eine Witwenrente aus dem Ausland. ELIJAH half ihr, ein Grundstück zu erwerben, und in kleinen Schritten baute sie ihr Haus. Die

Mädchen gingen zur Schule und kamen zum Tanzunterricht. Eines Tages, als wir unseren Sportplatz eröffnet hatten, kam die Mutter zu mir und bat mich, Bianca Fußball spielen zu lassen. Ich dachte, was soll ein Mädchen bei den Buben? Aber dann gab ich nach. Nach einiger Zeit sagte unser Fußballtrainer: ‚Bianca ist sehr begabt, ihr müsst sie in eine Mannschaft nach Sibiu bringen. Ich werde sie unterstützen!‘ Zwei Wochen, nachdem sie in Sibiu mitgespielt hatte, schoss sie bei einem Match das entscheidende Tor. Ihre Mannschaft gewann die Meisterschaft. Bianca ist eine selbstbewusste junge Frau geworden.

Mario ist das einzige Kind seiner Eltern. Der Vater schlug seine Frau aus Eifersucht. Eines Tages hielt sie es nicht mehr aus und ging. Sie zog wieder bei ihren Eltern ein und sie hatte den Mut, nicht zu ihrem Mann zurückzukehren. Mario aber blieb bei seinem Vater. Das hatte den Vater darin bestärkt, dass nicht er, sondern die Frau an allem Elend schuld sei. Sie

habe ihn verlassen. Mehrfach versuchte der Mann, seine Frau mit falschen Versprechungen zurückzuholen. Als er sah, dass ihm das nicht gelang, stieg er morgens auf den hohen Turm der alten evangelischen Kirche und drohte unter den entsetzten Augen von Mario, sich hinunterzustürzen. Mario schrie und bedrängte seinen Vater, nicht zu springen. Er flehte ihn an, herunterzukommen. „Papa, ich liebe dich, Papa!“, rief der Bub. Die Feuerwehr schaffte es, den Mann vom Turm herunterzuholen. Er wurde in die Psychiatrie gebracht. Nach Monaten kehrte er nach Hause zurück. Für Mario war in der Zeit, als er ganz verlassen war, das Fußballspielen das wichtigste. Der Trainer schrieb ihn in ein starkes Team in Sibiu ein und trainierte extra mit ihm. Der Fußball hat Mario geholfen, den Schrecken zu überwinden. Er wird ihm auch weiterhin helfen.



# Sprung in die Selbständigkeit

Wenn die Jugendlichen die Höhere Schule abgeschlossen haben, wollen viele weiterlernen. Die Studenten sind selbständig, sie brauchen keine tägliche Betreuung mehr. Im Gegenteil, sie wollen mithelfen.

In zwei Startwohnungen haben wir je vier Plätze für die, die sich bewährt haben. Sie leben selbständig in ihrer Wohnung. Neben dem Studium gehen sie arbeiten, damit sie die Betriebskosten und Essen zahlen können. In der Casa Francisc übernehmen sie Nachtdienste und Hausaufgabenbetreuung für die Jüngeren.

**Maria Pop – aus einem Schützling wird eine Mitarbeiterin:** „Als ich elf Jahre alt war, ist mein Vater zusammengebrochen. Meine Mutter ist Krankenschwester und hat versucht, ihn zu reanimieren. Er wäre immer ein Pflegefall geblieben. Ich glaube, der liebe Gott hat gesehen, dass wir schon am Ende waren und es nicht geschafft hätten, ihn zu pflegen. Er hat noch eine Woche im Krankenhaus gelebt, dann hat Gott ihn zu sich gerufen. Mein Bruder Radu ist behindert, er konnte nicht verstehen, dass der Papa für immer weg ist. Meine Mutter und ich, wir kümmern uns um Radu, wir können ihn nie allein lassen. Meine Mutter musste damals drei Jobs annehmen, damit sie uns durchbringen konnte. Sie arbeitete bei verschiedenen Arztpraxen, und dann verkaufte sie nachts noch Zugtickets am Bahnhof. Ich war immer unter den Klassenbesten, das Lernen ist mir leichtgefallen. Neben der Schule wollte ich noch ein Instrument lernen, Sopransaxophon hat mich begeistert. Aber ich konnte mir weder das Instrument noch den Unterricht leisten. Da hörte ich von der Musikschule ELIJAH in Nou.

**Adrian Grecu, der Musiklehrer, ist ein Mensch mit großem Herzen, er hat nicht nur unterrichtet, sondern vielen Familien geholfen.** Ich fragte ihn, ob er mich in die Musikschule aufnimmt. Ja! An diesem Tag änderte sich mein Leben. Die Freude in der Musik habe ich gespürt und das hat mich fasziniert. Musik gibt mir Kraft für alle schweren Stunden. In Sibiu habe ich Wirtschaft studiert, nach der Uni ging ich zur Musikprobe. Inzwischen bin ich Mitglied in der besten Volksmusikgruppe in Sibiu und in

der ELIJAH-Saxophongruppe. Unser Lehrer dachte, ich als Mädchen kann bei den schweren Stücken nicht mithalten, weil es sehr schnell ist und man viel Atem braucht, um durchzuhalten. Aber ich habe ihn überzeugt.

**Inzwischen habe ich das Medizinstudium begonnen, weil ich gerne Menschen helfen möchte.** Und für meinen Bruder ist es wichtig, dass jemand weiß, wie man ihn richtig behandelt. Ich muss nebenher Geld verdienen, damit ich für mich und ihn sorgen kann. Ich gebe den Kampf nicht auf, harte Arbeit ist der einzige Weg zum Erfolg. Meine Mutter fragte einmal meinen Bruder Radu, ob es ihm gefällt, wie ich Saxophon spiele. Er sagte: „Schon gut, aber sie muss noch üben.“ Recht hat er. Schade, dass ich nicht für alles, was ich tun will, Zeit finde. Das Wichtigste ist jetzt, dass ich bei ELIJAH mitarbeiten kann. Ich habe begonnen, in der Verwaltung zu arbeiten. Hier kann ich alles Gelernte in die Praxis umsetzen. Ich lerne, wie man ein Projekt organisiert und kaufmännisch steuert. Das macht mir große Freude – und ich kann an ELIJAH zurückgeben, was sie mir ermöglicht haben.“

Maria wurde in der Schulzeit in der Casa Francisc betreut. Seit sie studiert, wohnt sie in einer der Startwohnungen von ELIJAH, zusammen mit drei Studentinnen.



# Wohnungen für Familien

120  
Häuser  
renoviert und  
gebaut.

Unsere Bausteinaktion



Im Cartier Caroline haben 11 Familien ein neues Zuhause gefunden.



„Casa de piatra“ erbitten die Rumänen für ein junges Paar, wenn es heiratet: „Ein Haus aus Stein“. Einerseits sollen

## „Casa de piatra – Ein Haus aus Stein“

sie eine feste Beziehung haben, die sich gegenseitig und Kindern Geborgenheit gibt. Andererseits wünscht man ihnen auch, dass sie ein Haus bauen können, dass sie ein sicheres Zuhause haben, das sie vor Kälte und Nässe schützt. Mehr noch, dass sie nicht vertrieben werden, sondern in Sicherheit und mit guten Nachbarn umgeben sind. Die meisten Roma-Hütten und oft das ganze Viertel in einem Dorf sind illegal auf ein Grundstück gebaut, das Niemandsland ist, dessen Besitzer ausgewandert sind. Viele Grundstücke am Dorfrand sind nicht im Grundbuch eingeschrieben. Wenn die jungen Leute eine Familie

gründen wollen, müssen sie aus der kleinen Hütte ihrer Eltern hinaus. Es ist kein Platz und alle wohnen in einem Raum. Unter solchen Umständen ist es unmöglich, aus dem Elend herauszukommen und menschenwürdig zu leben. Die Mütter können keinen Haushalt führen, es ist schmutzig, ohne Tisch können die Kinder nicht lernen. Deshalb haben wir das Projekt „Casa de piatra“ begonnen. Wo es möglich war, haben wir renoviert und ausgebessert. Für Familien ohne Unterkunft haben wir neue Häuser gebaut. In zwei Dörfern haben wir ein neues Viertel errichtet – Cartier Caroline und Cartier Marghita. Viele von den Jungen verdienen schon Geld und sind kräftig. Für sie haben wir vereinbart, dass sie ein Grundstück von der Gemeinde bekommen. Wir geben ihnen das Baumaterial und begleiten sie bei technischen Fragen. Es dauert länger, als wenn wir mit einer Firma bauen, aber das Haus ist ihr Werk, auf das sie stolz sind. Eine Wohnsiedlung in Sibiu ist in Planung.

# Das Gemeinschaftshaus ,Le Chaim‘

Lebensschule und Spiritualität für alle, die mitmachen –  
Volontäre, Gäste, Mitarbeiter

**Zwei Schüler interessieren sich für ihren Lehrer. Was denkt er, was hat er uns zu sagen, woher nimmt er seine Ideen? Sie gehen ihm nach. Der Lehrer fragt sie: Was sucht ihr? Sie fragen zurück: Wo wohnst Du? Er lädt sie ein: Kommt und seht. Sie folgen ihm und sind überzeugt, dass sie bei ihm viel lernen können. Sie bleiben.**

So berichtet der Evangelist Johannes, wie Jesus seine Gemeinschaft gründete. Sein erster Schüler war Andreas, mit einem Freund. Sie haben in ihrer Begeisterung andere eingeladen. So ist eine große Gemeinschaft entstanden, die bis heute besteht, das Christentum. Auch wir wollen ein Teil dieser Gemeinschaft sein. In Marpod leben wir im Haus Le Chaim. Hierher dürfen alle kommen, die lernen und mitmachen wollen. Wie der Prophet Elijah kämpfen wir für Gerechtigkeit. Mit Feuer und Dankbarkeit. Für die Kinder und ihre Familien. **Der Name des Hauses ist Programm: Le Chaim – Auf das Leben!**

Die Gründer des Projektes, P. Georg Sporschill SJ und Ruth Zenkert, halten das Feuer warm, an dem sich alle wärmen können. Von hier geht die Kraft und Inspiration aus. Morgens versammeln sich die Hausbewohner in der Kapelle zum Morgengebet, abends kommen auch Kinder und Freunde zur Hl. Messe. Im Alltag lernen die Jungen Tischkultur, Haushalten, Kochen, Gemüseanbau und nicht zuletzt Projektentwicklung und die Arbeit am Schreibtisch. Pädagogische Fragen werden diskutiert. In der Kapelle darf jeder einmal predigen. Eine Lebensschule.

Vierzehntägig kommen über zwanzig Mitarbeiter zur Bibelschule zusammen. Sie lesen einen Text – Lukas-evangelium und anschließend Offenbarung des Johannes – und suchen Fragen und Antworten aus ihrem Leben und für die Arbeit. Im letzten Jahr haben drei Mädchen in Le Chaim gewohnt, die kein Zuhause haben. Feli und Andreea haben den Pflichtschulabschluss geschafft und gehen jetzt in das Gymnasium in der Stadt. Paula ist in der Gemeinschaft geblieben, sie muss noch zwei Schuljahre absolvieren.

17 Volontäre haben mitgearbeitet, sie sind aus Österreich, Italien und Bukarest. Über 90 Freunde, Wohltäter, ehemalige Volontäre haben uns besucht. Unsere Gemeinschaft geht weit in und über die Welt hinaus. Auch Freunde, die schon gestorben sind, bleiben in unseren Herzen und haben einen Platz auf der Gedenktafel. Dank und Bitten für sie gehen zum Himmel.



# Der Kampf um den Gute-Nacht-Kuss

Gelingt es in einem Konflikt, Schwächeren mit eigener Stärke zu helfen?

**Da sagte Abram zu Lot: Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder. Gen 13,8**

RUTH ZENKERT

Hungerstreik. Paula hat nichts gefrühstückt und geht widerwillig in die Schule, ihre Tasche schleift sie lustlos hinter sich her. Wenn ich sie frage, was los ist, sagt sie: „nichts“. Zu Mittag kommt sie mit verweinten Augen ins Haus, isst nichts, geht ins Zimmer. Die Schultasche, Hefte, Bücher und Stifte, alles ist wirr auf dem Boden verstreut. Paula liegt auf dem Bett und starrt zur Decke. „Nichts ist“, antwortet sie, bevor die Erzieherin Ioana sie fragen kann, was los ist. Sie legt ihre Hand auf die Hand der Vierzehnjährigen. Jetzt schluchzt Paula, und es bricht aus ihr heraus. Zuerst wütend. „Feli und Andreea haben nicht das Recht, Mami zu dir zu sagen. Feli stellt sich immer in den Mittelpunkt, sie drängt sich nach vorne und umarmt dich, mich hast du ganz vergessen.“ Ioana hat von den Behörden das Pflegerecht für Paula erhalten, sie hat die Rolle der Mutter übernommen. Dort, wo das Kind herkommt, hat es keine Wärme gespürt, kaum Liebe von den überforderten Eltern. Paula war sehr glücklich, als sie bei uns aufgenommen wurde. Das Schönste war für sie, dass sie jetzt zu einem Menschen ‚Mami‘ sagen konnte, zu Ioana. Und jetzt haben Feli und Andreea, die auch in unserer Gemeinschaft leben, aber nicht offiziell ‚in Betreuung der Pflegemutter‘ sind, die Frechheit, zu Paulas Mami ebenfalls Mami zu sagen! „Das dürfen sie nicht, du bist die Mami nur für mich!“, klagt Paula und klammert sich an Ioana. Ioana nimmt das Kind in die Arme. „Ich bin deine Mami. Das bleibt. Du hast schon viel ausgehalten. Du bist sehr fleißig und lernst gut. Du kannst mir helfen, dass Feli und Andreea auch so stark werden wie du. Du bist ihr Vorbild. Und siehst du nicht, aus welchen Familien die beiden kommen? Auch sie brauchen meine Liebe, und deine. Du bist ihnen überlegen.“

Hilf mir, dass die beiden es schaffen. Wenn auch sie Mami zu mir sagen, dann zeigt das, dass sie gerne bei uns sind.“ Paula ist plötzlich still. „Du glaubst wirklich, dass sie etwas von mir lernen können?“, fragt sie erstaunt. „Ja, das glaube ich. Und ihr habt viele gemeinsame Freundinnen, es wäre doch schade, wenn ihr nicht mehr zusammen sein könnt, nur weil ihr euch streitet“, meint Ioana. Paula drückt ihre Mami fest, dann steht sie auf. „Aber den Gutenachtkuss bekomme nur ich, gilt das?!“ „Ja, ja, ist gut.“ Jetzt muss Paula erst einmal etwas essen, ihr Magen knurrt schon laut.

Ich bewundere die Souveränität dieser Erzieherin. Mit wie viel Einfühlsamkeit, Gerechtigkeitsinn und Selbstlosigkeit hat sie einen Konflikt gelöst, wie er in den besten Familien vorkommt. Kain und Abel in homöopathischer Dosis. Ioana hat sich nicht geärgert und das unglückliche Kind nicht bloßgestellt, sondern geschützt. Sie hat das ungeliebte Kind zum liebenden Kind gemacht, indem sie es umarmt und zur Miterzieherin gemacht hat. Diese Souveränität ließ mich an Abram denken, der seinen Neffen Lot und dessen Hirten, die schwächer waren als seine eigenen, stärkte. „Wir sind doch Brüder“, ließ er sie spüren. Abrams Souveränität floss zum jungen Lot und zu den weiteren Generationen als jene Stärke, die es braucht, um Frieden zu finden und zu stiften. Abram war – nicht zum ersten Mal – weder nachgiebig noch rechthaberisch, er war großzügig.

Gelingt es in einem Konflikt, Schwächeren mit eigener Stärke zu helfen?

# Innovation & neue Projekte

Casa Nora in Sibiu – Studenten unterstützen Frauen mit Kindern in Not  
Cartier Lucia – Siedlung für Roma-Familien in Sibiu und ein Sozialzentrum

## Hilfe für junge Mütter mit Kindern

Die Casa Nora wird ein Zufluchtsort für Frauen mit ihren Kindern. Das Haus ist in der Stadt Sibiu zentral gelegen und gut erreichbar. Die Nähe zu unserem Schülerheim Casa Francisc ist von großem Vorteil. Im Dezember konnten wir mit der Renovierung des Hauses beginnen. Die Fertigstellung ist im Herbst 2024 angesetzt.

Geplant ist, in der Casa Nora Notaufnahme, Schutz und Beratung anzubieten. Beratung für Mütter, vor allem die Minderjährigen, die bei der Zukunftsplanung überfordert sind. Wollen sie zurück oder einen neuen Weg gehen? Unterstützung mit Lebensmitteln, Kleidung und Hygiene. Kinder sollen in sicherer Umgebung spielen und lernen können. Rechtsberatung, medizinische Betreuung und Hilfe bei Arbeitssuche und bei Behörden.

## Begabte, die helfen

Im Haus werden auch Studenten wohnen, die sich vorher im Studentenwohnheim Casa Francisc bewährt haben. Sie werden uns bei der Betreuung der Kinder und Begleitung der Mütter unterstützen.

## Siedlung für Roma-Familien

In Zusammenarbeit mit der Stadt Sibiu haben wir das Projekt Cartier Lucia für Familien in Sibiu entwickelt. Das Grundstück stellt die Stadt zur Verfügung, Bau und Betrieb übernimmt ELIJAH. Die Planung für zehn Wohneinheiten mit einem Sozialzentrum ist abgeschlossen, das Ansuchen für Baugenehmigung ist eingereicht. Noch sind bürokratische Hürden zu überwinden. Im Frühjahr wollen wir mit dem Bau beginnen.



Siedlung Cartier Lucia in Planung



Projekt Casa Nora



Viele Roma leben seit Generationen am Rande der Gesellschaft



Die Klosterneuburger Delegation machte sich vor Ort ein Bild



In den Dörfern Siebenbürgens scheint oft die Zeit still zu stehen

# Wo kleine Raben Flügel bekommen

Hilfsprojekt. Aus einem Schimpfwort für Zigeuner machte Georg Sporschill ein Symbol für Hilfe und Hoffnung. Das Stift Klosterneuburg ist einer von vielen Unterstützern des Vereins Elijah

VON MARKUS FOSCHUM

Robert ist ein Rabe. Er ist stolz darauf. Robert ist ein Roma. In Rumänien, wo „Rabe“ ein Schimpfwort ist für die Gigani, wie sie sich selbst nennen. Aber Robert hat „Rabenerben“, die ihm Flügel machen. Auf denen er in eine bessere Zukunft fliegen kann. „Cristina war eine der ersten, die vor zehn Jahren zu uns kam“, erzählt Ruth Zenkert. 15 war das Mädchen damals und schwanger. Wie viele Roma-Mädchen in dem Alter, so mit 12 Jahren wird traditionell geheiratet. Cristina lebte in einer Lehmhütte ohne Wasser, ohne Kanal, ihr Mann war meist weg. War er zu Hause, war er fast immer betrunken.

Das „saubere Dorf“ sollte vieles ändern. „Das war unser erstes Projekt, weil damals einfach alles auf die Straße geworfen wurde. Im Bach lag vom Kühlschrank bis zum toten Hund alles“, erzählt Zenkert. Cristina machte mit. Sammelte Müll und damit Punkte. Konnte ihre Kinder im Sozialzentrum waschen. „Und es war ihre erste Übung, Arbeit kennenzulernen“, sagt Zenkert.

Heute hat Cristina sieben Kinder. Sie lebt in einem richtigen Haus mit Wasser- und Kanalschluss, hält es sauber. Sie selbst geht arbeiten, ihre Kinder in die Schule. So wie Robert. Als erster in der Familie, seit eh und je, seit Jahrhunderten, kann er lesen und schreiben. „Cristina hat etwas getan, etwas geändert, für ihre Kinder sind alle Tore geöffnet“, sagt Zenkert.

Vor elf Jahren kam Ruth Zenkert mit Georg Sporschill hierher, nach Siebenbürgen. Nahe Sibiu, dem früheren Hermannstadt. Der Jesuitenpater Sporschill ist eine „Sozialarbeiter-Legende“, arbeitete in Wien mit Obdachlosen, war „Engel der Straßenkinder“ in Moldawien. Und startete mit 65 eine neue Mission, eine scheinbar unmögliche. „Die Schwierigen haben mich immer angezogen“, sagt Sporschill lächelnd. Denn er hatte sich in den Kopf gesetzt, mit Roma zu arbeiten, in die Slums zu gehen, wo Menschen in für Mitteleuropa unglaublicher Armut leben.

Hilfe geben, bestenfalls Hilfe zur Selbsthilfe, ist nicht so einfach. „Wenn man Leuten, die gar nichts haben, nur gibt, macht man sie nur noch kleiner, noch ärmer. Man muss entdecken, was sie geben können“, sagt Sporschill. Auch deshalb nannte er seinen neuen Verein nach dem Propheten Elijah. Der das tote Kind einer

armen Witwe zum Leben erweckte. Aber erst, nachdem sie, dem Hungertod nahe, ihm etwas zu essen gegeben hatte. „Das wollen wir auch: Den Menschen das Gefühl geben, dass auch sie etwas geben können. Und wenn es nur ein Lächeln ist.“

Den Kreislauf aus Armut, Lethargie, Resignation zu durchbrechen, anerkannt zu werden, war nicht leicht. Eine alte Schule in Nou (früher Neustadt) zu kaufen und als Sozialzentrum zu sanieren, war das eine. Dass die Leute auch zu ihnen kommen, das andere. „Ein Lehrer

hat uns geholfen, er ist von Tür zu Tür gegangen, hat mit den Leuten gesprochen“, erzählt Ruth Zenkert. Heute kommen ins Sozialzentrum, Casa Martin, rund 180 Kinder. In die Krabbelstube, in die Schule. Und in die Musikschule. Denn um die Kinder zu „fangen“, um ihr Vertrauen zu gewinnen, ist Musik die richtige Sprache. „Mit drei Trommeln haben wir begonnen“, sagt Zenkert. Heute gibt es ein großes Orchester und Tanzgruppen.

Der „Rabentanz“, ein großes Konzert mit Tanz, ist der Abschluss des Schuljahres. „Die Raben haben Elijah Brot und Fleisch gebracht. Sie sind Lebensretter, daher haben wir sie als Symbol für unseren Verein gewählt“, so Sporschill.



In vier Dörfern betreibt Elijah heute Sozialzentren, betreut bis zu 700 Kinder und ihre Familien. Und ist dabei fast ausschließlich auf Spenden angewiesen. Ein großer Unterstützer ist das Stift Klosterneuburg. Eine Delegation mit Kämmerer Anton Höslinger, die auch Bürgermeister Stefan Schmuckenschlager begleitete, besuchte jüngst Elijah: „2013 sind wir hier auf einer Baustelle gestanden, es ist schön, zu sehen, wie es sich entwickelt“, sagt Höslinger. Vielen kann man helfen, vielen nicht. „Man muss die positive Energie suchen“, sagt Sporschill. Sein Lebensmotto stammt aus dem Talmud: „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt“.

## Info

**Georg Sporschill**  
1946 in Feldkirch geboren, engagierte er sich ab 1980 für straffentlassene, drogensüchtige und obdachlose Jugendliche in Wien. 1991 ging er im Auftrag des Jesuitenordens nach Bukarest, um Straßenkindern zu helfen. Gemeinsam mit Ruth Zenkert baute er das Projekt Concordia auf. 2012 gründete sie den Verein Elijah, um verwaiste Roma-Kinder und ihre Familien im rumänischen Siebenbürgen zu unterstützen  
Info: www.elijah.ro



Georg Sporschill kämpft seit Jahrzehnten gegen Armut: „Die Energie fließt von den Kindern zurück, das ist meine Belohnung“



Ruth Zenkert (re.) in der Schule im Sozialzentrum in Nou



Elijah bringt Farbe und Hoffnung in einen oft tristen Alltag



Bildung ist Weg aus der Armut: Über 500 Kinder werden betreut

# Volontäre erzählen

## Eine der sinnvollsten Entscheidungen

LILITH DIETER

Schon seit Ewigkeiten hatte ich den Drang, nach der Schule etwas Bedeutendes zu machen, und dieser Wille führte mich nach meiner Matura zu ELIJAH.

Ein unvergessliches Erlebnis war mein erster Tag. Als ich die Kinder zum ersten Mal traf, kamen sie mit offenen Armen auf mich zugelaufen, strahlten vor Lebensfreude und hießen mich enthusiastisch willkommen. Innerhalb von Sekunden hatte ich fünf Kinder und zehn Arme um mich versammelt. Sie waren entschlossen, mir jedes noch so kleine Eckchen des Dorfes zu zeigen und ließen mich den ganzen Tag nicht aus den Augen. In diesem Moment verschwanden meine Anfangsnervosität und meine Sorgen, alleine oder unsicher zu sein. Ich fühlte mich einfach unglaublich willkommen. Die Tage hier sind abwechslungsreich, wodurch nie Langeweile aufkommt. Jeder Tag bringt neue Herausforderungen und Freuden mit sich. Mit Stolz kann ich sagen, dass ich zu keinem Zeitpunkt bereut habe, diesen Weg eingeschlagen zu haben. Meine Zeit nach der Schule bei ELIJAH zu verbringen, war eine der sinnvollsten Entscheidungen meines bisherigen Lebens. Es ist eine Erfahrung, die mich prägt.

## Lektionen der Freude

FABIA WELKENS

Ich bin vor allem in der „grădinița“, der Kindergartengruppe, tätig. Die Verständigung hat eigentlich von Anfang an recht gut geklappt, auch wenn wir uns oft mit Händen und Füßen behelfen. Aber obwohl ich im Vorhinein schon ein wenig Rumänisch gelernt habe, war ich sehr überfordert, als die Kinder statt einem „casă“ (Haus) und einem „fată“ (Mädchen) plötzlich ein „casuțe“ und ein „fetițe“ vorgezeichnet haben wollten. Mir wurde dann glücklicherweise nach erster Verwirrung von meiner Kollegin erklärt, dass es sich dabei nur um eine Verniedlichung handelt (Lektion 1). Anfangs habe ich vor allem mit den Kindern gemalt und habe hin und wieder Papierflieger für sie gefaltet. (Lektion 2: Wenn man einen für ein Kind faltet, ist man gleich noch viel länger beschäftigt, weil alle anderen auch einen wollen). Und obwohl ich noch nicht wirklich mit ihnen reden konnte, sind die Kinder jeden Tag auf mich zugelaufen, wenn sie ins Zentrum gekommen sind. Inzwischen funktioniert die Verständigung immer besser und ich habe schon einige Sachen mit ihnen gebastelt. (Lektion 3: Allein mit 11 kleinen Kinder etwas mit Fingerfarben zu gestalten ist nicht unbedingt die sauberste Idee – aber zumindest hatten die Kinder ihren Spaß.) Besonders für mich ist es, die Offenheit und die Freude der Kinder erleben zu dürfen. Das beginnt dabei, dass die Kinder auf neue Personen

einfach so zugehen, sie umarmen und begrüßen, auch wenn diese Person nicht einmal die gleiche Sprache spricht. Wenn man mich fragen würde, was ich gerne wieder nach Österreich mitnehmen möchte, dann sind es auf jeden Fall diese Offenheit und Freude – und natürlich die Rezepte für einige rumänische Spezialitäten. Schlussendlich kann ich jetzt schon sagen, dass aus meiner geplanten „Pause vom Lernen“ nichts geworden ist und auch nichts wird. Denn ich bin mir sicher, dass ich in meinen elf Monaten bei ELIJAH viel über mich selbst, aber auch ganz allgemein lernen werde – angefangen bei einer fremden Sprache, die jeden Tag weniger fremd wird.

## Ich will etwas zurückgeben

MARGARITA BUCHER

Mein Vater ist ein langjähriger Freund von Pater Georg und auch meine Schwester hat 2017 ein Volontariat hier gemacht. Doch es war schließlich mein Wunsch, nach der Matura als Volontärin zu arbeiten. Ich will meine Zeit dafür nützen, etwas zurückzugeben und je länger ich hier bin, desto mehr verspüre ich Demut und Dankbarkeit. Nicht nur für die Chance auf Bildung, auf ein warmes Zuhause und die Stärke, die ich durch die Liebe und Zuneigung meiner Eltern bekomme, sondern auch für die Kleinigkeiten, wie eine Dusche, frische Kleidung oder auch die Tatsache, dass ich



18 Jahre alt und weder verheiratet noch schwanger bin. Beides eine Seltenheit hier. Doch ich bekomme hier auch mit, wie glücklich und erfüllt man leben kann, ohne den Materialismus und Stress unserer Gesellschaft. Ohne dem Streben nach immer mehr und ohne Neid und Missgunst. Ich arbeite im Sozialzentrum „Casa Susanna“ in Nocrich. Mittlerweile bin ich für die Kinder eine Kombination aus Klettergerüst, Kopfkissen und Kuschelbär, aber vor allem hat sich eine starke Verbindung gebildet, eine, wie ich sie noch nie zuvor erlebt habe. Ich bin traurig und verzweifelt, wenn sie Trauer und Verzweiflung spüren, aber vor allem zaubern sie mir ein Lächeln in mein Gesicht. Mit ihnen ist ein Tag vielseitig, lustig, aber auch teilweise anstrengend. Sie versprühen Hoffnung an einem Ort, an dem viele hoffnungslos sind. Maela ist ein Jahr jünger als ich und hat bereits zwei Kinder. Die jungen Mütter sind selbst noch Kinder und befinden sich

in einer Situation, die für mich und meine österreichischen Freundinnen unvorstellbar wäre. Während meines Volontariats wohne ich in Marpod, hier wurde ich mit offenen Armen empfangen und habe mich schnell in die Gemeinschaft eingelebt. Für mich war es eine ganz neue Erfahrung, jeden Morgen meine Sorgen und Bitten an Gott vor meinen Mitmenschen laut auszusprechen oder eine Predigt auf rumänisch zu halten. Das Besondere an ELIJAH ist, dass man aus seiner Komfortzone herausgeholt wird und viel über sich selbst lernt. Ich werde als eine veränderte Person nach Wien zurückkehren. Die Eindrücke, die ich hier bekommen habe, werden mein alltägliches Denken verändern. Die Freundschaften, die ich hier geschlossen habe, werden mich immer begleiten. Aber vor allem sind es die Kinder aus Nocrich, die ich in meinem Herzen trage.

## Volontariat bei ELIJAH:

Mindesteinsatz drei Monate.

Schreibe an [office.wien@elijah.ro](mailto:office.wien@elijah.ro)

Informationen:

<https://elijah.ro/mitarbeiten/volontariat/>



**Elijah. P. Georg Sporschill SJ. Soziale Werke**

Lagergasse 1/4 | 1030 Wien  
+43 1 952 60 00  
office.wien@elijah.ro

**Elijah. Inițiativa Socială Ruth Zenkert**

Casa Le Chaim  
Str. Principala 110  
RO-557135 Marpod  
Judetul Sibiu, Rumänien  
+40 766 24 70 80  
office.hosman@elijah.ro

Hrsg.: Elijah. P. Georg Sporschill SJ. Soziale Werke  
Lagergasse 1/4 | 1030 Wien  
office.wien@elijah.ro | +43 1 952 60 00

© Fotos: Ingo Pertramer, Nela Pichl und  
ELIJAH Soziale Werke



**SPENDENKONTEN:**

**ÖSTERREICH**

Elijah. P. Georg Sporschill SJ. Soziale Werke  
Bank für Tirol und Vorarlberg  
BIC: BTVAAT22  
IBAN: AT66 1630 0001 3019 8724

**DEUTSCHLAND**

Jesuiten Weltweit  
Ligabank  
BIC: GENODEF1M05  
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82  
Bitte mit Vermerk: **X84020 Elijah**

**RUMÄNIEN**

Elijah. Inițiativa Socială Ruth Zenkert  
Banca Comercială Română S.A.  
IBAN: RO75 RNCB 0227 1729 5148 0004 (EUR)

**SCHWEIZ**

Stiftung Jesuiten weltweit  
PostFinance 89-222200-9  
IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9  
Bitte mit Vermerk: **Projekt: Elijah**

Ihre Spenden sind steuerlich absetzbar.